Mittwoch, den 30. Juni 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.



Nr. 158. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Winzenty Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hellegs 20.

O Straßburg, o Straßburg....

Von Dr. Leber.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt! Dieses harmlos schöne alte deutsche Volkslied hat in den letzten Wochen eine ganz neue Bedeutung bekommen. Es ist zum Kampflied geworden des elsaß-lothringischen Volkes in seinem Kampfe für sein Volkstum, für seine Sprache und für seine Heimat.

Es liegt Tragik in dem Schicksal der Grenzvölker. Sie werden hin- und hergeschoben. Sie müssen auf höheren Befehl das Vaterland wechseln wie ein verbrauchtes Hemd. Und im neuen Vaterland, da sollen sie, ebenfalls auf höheren Befehl, sofort einwandfreie oder gar begeisterte Patrioten werden.

Paris will es. Und was Paris will, das ist in Frankreich höchstes Gesetz. Aber bitte, meine sehr geehrten Patrioten, schimpfen Sie deshalb nicht so ohne weiteres auf Frankreich. Vor einem Jahrzehnt, war ja, wie sie vielleicht noch wissen, das Elsaß noch deutsch. Und damals spielte Berlin die gleiche verhängnisvolle Rolle zwischen Rhein und Vogesen, wie heute Paris.

Um zur Sache zu kommen: Ein großer Teil des elsaß-lothringischen Volkes hat am Schluß des Krieges den Franzosen zugejubelt, weil man den Frieden herbeisehnte, weil man die Militärherrschaft hassen gelernt hatte, weil man überhaupt nicht mehr so viele Preußen im Lande sehen mochte. Also die — Preußen gingen, die Franzosen kamen.

Wenige Jahre haben genügt, um den Elsaß-Lothringern zu beweisen, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Man kann die Sache nämlich drehen und wenden wie man will, der elsässische Bauer und der elsässische Arbeiter, sie sind deutschen Stammes, sie sprechen eine deutsche Mundart. Frankreich aber kann in seinem Staatsgefüge nur gute und echte Franzosen brauchen, die auch französisch reden. Man hat deshalb von Paris aus die deutsche Sprache im Elsaß „abgeschafft“. Vor Gericht, in der Verwaltung, in der Schule, überall existiert die deutsche Sprache überhaupt nicht mehr. Das ging ein Jahr so, das ging zwei, auch drei Jahre. Aber schließlich stellten sich notwendigen „Erfolge“ ein. Die heranwachsende Jugend lernte weder Deutsch noch Französisch, da der ganze Schulunterricht für sie ein spanischer Bilderbogen blieb. Der Bauer begriff überhaupt nichts mehr, da er vor keiner Behörde auch nur ein Wort reden konnte oder verstand. Dazu kam die Erbitterung über den ungeheuerlich rückständigen Bureaukratismus im französischen Staat. Kurz und gut — es entstand eine Verstimmung, die Verstimmung wurde zur Erbitterung; aus der allgemeinen Erbitterung wuchs eine Volksbewegung von unerhörter Energie und Geschlossenheit.

Oh, Bismarck hat es erfahren müssen und nach ihm manch anderer: Im Elsaß wohnt ein Volksstamm, der mit unbeirrbarem Eigensinn und zäher Leidenschaft an der Heimat und ihrem Inhalt hängt. Nicht umsonst nennen die Franzosen dieses Volk seit Jahrhunderten „Viereckschädel!“ Die rauhe und harte Sprache des elsässischen Volkes wird seit Jahrhunderten verspottet von den Franzosen. Aber gerade an dieser Sprache hängt der Elsässer mit unerschütterlicher Liebe und verteidigt sie mit aller Kraft.

Vor zwei Wochen schlug aus der allgemeinen Bewegung die Flamme hoch. Etwa hundert führende elsaß-lothringische Männer aus allen Parteien und aus allen Städten veröffentlichten einen Aufruf zur Sammlung und zur Abwehr. Sie forderten in diesem Aufruf die Menschenrechte auch für die Elsaß-Lothringer, sie verlangten das Recht auf die Muttersprache, auf eigene Verwaltung, auf Autonomie im Rahmen Frankreichs!

Mit blinder Wut schlug die französische Regierung nun dazwischen. Die Beamten, deren Namen unter dem Aufruf standen, wurden ihres Amtes enthoben, ebenfalls die Geistlichen.

Das schlug dem Faß den Boden aus. In der vorigen Woche fanden nun überall auf dem Lande riesige Demonstrationen statt. In Straßburg war der Kleberplatz stundenlang von solchen Menschenmengen überflutet, daß die Polizei völlig machtlos war. Berittene Polizisten und ein Infanteriebataillon wurden aufgeboten — es war alles umsonst. Es war eine Demonstration der Einheitsfront, der Arbeiter stand neben dem Bürger, und in langen Scharen waren die Bauern vom Lande herbeigezogen aus den reichen Dörfern des unteren Elsaß mit ihren herrlichen fränkischen Bauernhäusern. Bis in die tiefe Nacht hinein hallten durch die engen Straßen des alten Straßburg die Klänge des alten Liedes: O Straßburg, o Straßburg! Und in seiner unendlichen Ruhe und Majestät sprach zu den Tausenden das herrliche Münster Erwin v. Steinbachs von der alten Geschichte und Kultur dieses Grenzlandes.

Die elsässische Frage war bisher schon ein Sorgenkind Frankreichs. Man hielt aber vieles geheim. Jetzt steht alles in Flammen. Die französische Oeffentlichkeit ist aufs tiefste beunruhigt. Und wie lange wird es dauern — und die elsässische Frage wird wieder eine europäische Frage sein.

Grenzlandtragik ist nach nationalen „Gesichtspunkten“ überhaupt nicht zu lösen. Möge man das endlich auf allen Seiten einsehen.

Verbilligung der Kredite?

Anordnungen des Finanzministers.

Die offizielle Agentur „Pat“ brachte gestern nachstehende Meldung:

Wir hören aus maßgebenden Kreisen, daß der Herr Finanzminister auf Grund des Gesetzes über den Geldwucher die Höchstgrenze des Zinsfußes auf 20 Prozent pro Jahr festsetzen wird. Das erwähnte Gesetz wurde vom Sejm bereits angenommen und soll vom Senat dieser Tage bestätigt werden.

Auf Grund des Art. 2 dieses Gesetzes will der Finanzminister den Zinsfuß für Kreditinstitutionen auf 18 vom Hundert festsetzen. Die Bank Polski will gleichzeitig den Zinsfuß von 12 auf 10 Prozent erniedrigen. Auch die staatlichen Banken sollen den Zinsfuß von ihren aktiven und passiven Operationen herabsetzen, so z. B. die Wirtschaftsbank von 18 auf 14 und von 12 auf 10 bei sogenannten Vergünstigungskrediten. Gleichzeitig wird der Prozentsatz für Sparguthaben auf 8 bis 10 Prozent jährlich festgesetzt. Die Landwirtschaftsbank wird Kredite für die Landwirtschaft anstatt zu 15 — zu 12 Prozent bis herab zu 9 Prozent erteilen. In der P. K. O. wird der Zinsfuß auf 14 herabgesetzt. Alle diese Anordnungen will der Finanzminister mit Wirkung vom 1. Juli l. J. erlassen.

Wie es in dieser Nachricht heißt, ist die Herabsetzung des Zinsfußes die erste Etappe der konsequenten Durchführung eines Planes der Verbilligung der Kredite auf dem Innenmarkt.

Sowohl die Wirtschaftskreise Polens wie auch das Ausland dürften diese Anordnungen begrüßen.

Hoffentlich sind sie ausführbar.

Geld zum Kanalbau in Polen.

Heute trifft in Warschau eine Exportkommission des Völkerbundes ein, um die Projekte der Regulierung und des Baues von Wasserwegen in Polen zu prüfen. Die Prüfung soll vom technischen wie ökonomischen Gesichtspunkte aus erfolgen. Auch soll die Bedeutung des Baues für den europäischen Wirtschaftsverkehr besprochen werden. Die Regulierung der Wasserwege und die Eröffnung eines Kohlenkanals, der den Osten mit dem Westen verbinden soll, hätte für das polnische Wirtschaftsleben eine große Bedeutung und brächte gleichzeitig auch andern Ländern großen Nutzen. Die Kommission wird annähernd drei Wochen in Warschau weilen.

Zu bemerken ist, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten schon seit längerer Zeit an dem Projekt einer Regulierung der Weichsel sowie anderer Flüsse und auch an den Projekten des Baues von Kanälen arbeitet. Der Plan umfaßt die Verbindung Schlesien—Danzig und die Flüsse Bug—Prypeth. Die Kosten der Durchführung dieses Planes werden gegen 600 Millionen Zloty betragen; die Arbeiten sollen 8—10 Jahre dauern. Das ausländische Kapital interessiert sich seit längerer Zeit für den Bau von Wasserwegen in Polen, und seine Anteilnahme wird in erster Linie von dem Gutachten der Kommission abhängen, die gegenwärtig in Warschau die Beratungen aufgenommen hat.

Panczyszyn verurteilt.

Die Gefängnisstrafe auf 4 Jahre erhöht.

Der Ukrainer Stefan Panczyszyn, der seinerzeit angeklagt war, ein Attentat auf den Staatspräsidenten verübt zu haben, hatte sich vor dem Warschauer Appellationsgericht wegen eines versuchten Anschlags auf das Militärgefängnis, in dem Baginski und Wieczorkiewicz inhaftiert waren, zu verantworten. Das Bezirksgericht hatte ihn deswegen zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Das Appellationsgericht erhöhte die Strafe auf 4 Jahre Kerker.

Briands Expose.

Enttäuschung im Lande.

Briands Expose hat im ganzen Lande eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen, da er nichts Neues sagte. Was die Regierung selbst anbelangt, so sagte er, daß dies die beste sei, die man sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen denken könnte, da sie nicht so sehr von den Parteien abhängig ist. Die finanz-wirtschaftlichen Schwierigkeiten hoffe die Regierung zu beseitigen, da die Einstellung der Kämpfe in Marokko und Syrien ihr die Möglichkeit geben werde, alle Kräfte für die wirtschaftliche Sanierung des Landes einzusetzen. Selbstverständlich braucht die Regierung dazu besondere Ermächtigungen, die sie demnächst dem Parlament vorlegen werde.

*

Eine neue französische Währung.

Das neue französische Sanierungsprogramm soll nach übereinstimmender Meldung mehrerer Blätter folgenden interessanten Punkt enthalten:

Der Frank soll zunächst etwa auf dem heutigen Stand durch Zwangskurs stabilisiert werden. Es bestehe Uebereinstimmung zwischen Caillaux und dem Sachverständigenkomitee, daß eine Aufwertung des Franken nicht mehr möglich sei. Er soll deshalb in absehbarer Zeit durch eine neue Goldwährung ersetzt werden.

Eine neue Verschwörung in Spanien.

Pariser Meldungen zufolge, ist in Spanien eine neue Verschwörung gegen den König Alfons aufgedeckt worden. Fünfzehn Verschwörer wurden verhaftet. Als nach Aufdeckung dieser Verschwörung König Alfons den Bahnhof verließ, demonstrierten die Arbeiter gegen ihn. Es wurden Rufe laut: „Nieder mit dem König!" Die Demonstranten mußten mit Gewalt auseinandergetrieben werden.

Der Anschlag gegen Kemal.

Das Werk eines Lockspitzels?

Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblattes" aus Konstantinopel wird der Prozeß gegen die Verschwörer gegen Mustapha Kemal-Pascha in Smyrna einer der sensationellsten Prozesse der türkischen Geschichte sein und zweifellos mit vielen Todesurteilen enden. In die Verschwörung sind zahlreiche ehemalige Minister, oppositionelle Abgeordnete, pensionierte Staatsbeamte und Offiziere verwickelt. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß der Anschlag gegen den Präsidenten der Republik das Zeichen zu einem Aufstand in der ganzen Türkei sein sollte.

Die Hauptführer der Verschwörung waren der oppositionelle Abgeordnete Schewki-Bei und der pensionierte Gendarmeriekommandant von Smyrna Edyb-Bei. Die Verschwörer hatten in allen Einzelheiten einen Plan ausgearbeitet, wonach gegen das Automobil Mustapha Kemal-Paschas, der am 16. Juni in Smyrna hätte eintreffen sollen, in der engen Straße Unter den Arkaden Bomben geworfen werden sollten. Gleichzeitig hätten die Verschwörer Jussuf und Ismail Revolverschüsse gegen den Präsidenten abgeben sollen. In der Nähe der Straßenkreuzung, bei der das Attentat ausgeführt werden sollte, war für die Verschwörer ein Auto bereitgestellt, das sie an die Meeresküste bringen sollte. In einer bestimmten Bucht in der Nähe Smyrnas wartete ein Motorboot auf die Verschwörer, das sie auf die Insel Chios bringen sollte.

Der Attentatsplan scheiterte im letzten Moment, weil Schewki-Bei plötzlich Reue empfand und zum Wali von Smyrna eilte, dem er alles verriet. Die Polizei umzingelte noch in derselben Nacht das Hotel, in dem die Verschwörer ihre Beratungen abzuhalten pflegten, und verhaftete Edib-Bei, Jussuf und Ismail. Eine große Anzahl von Bomben und Revolvern wurde beschlagnahmt, die, wie die Polizei feststellte, aus Konstantinopel mit einem Dampfer nach Smyrna geschmuggelt worden waren. Die Empörung über den mißglückten Attentatsplan ist in der ganzen Türkei ungeheuer. Die Bevölkerung fordert in Massenversammlungen die Köpfe der Verschwörer gegen den Präsidenten.

Im Beisein eines zahlreichen Publikums begann in Angora der Prozeß gegen die Verschwörung auf das Leben des Präsidenten Kemal-Pascha. Einer der Angeklagten, der Deputierte von Lawistan, Zia Hourckid, legte ein umfangreiches Geständnis ab und erläuterte die Einzelheiten des vorbereiteten Attentats. Die Angeklagten Ismail und Jussuf bestätigten die Aussagen Zia Hourckids.

Der Bergarbeiterstreik in England.

Vorgestern ist das Ausführungskomitee der Bergarbeiterföderation nach 19 Tagen wieder zu einer Sitzung zusammengekommen. In der Sitzung soll über die Vorlage der Regierung betreffs Reorganisierung im Bergbau beraten werden. Die 3. Lesung der Vorlage soll am Donnerstag erfolgen. Verschiedene Blätter knüpfen an die Einberufung der Sitzung die Hoffnung, daß die Bergarbeiter nicht abgeneigt sind, einen Ausgleich zu suchen.

Erdbeben in Süddeutschland, Schweiz, Frankreich.

Vorgestern abend 11.01 Uhr wurde in Freiburg ein kurzer aber sehr heftiger, mehrwelliger Erdstoß verspürt, der von überaus starkem Rollen begleitet war. Der gleiche Erdstoß ist von der Heidelberger Sternwarte registriert worden. Er wurde wahrgenommen in der ganzen Schweiz, im Bodenseegebiet bis hinüber nach Frankreich über die Vogesen hinaus. In Freiburg beobachtete man die Erschütterung in einem verhältnismäßig starken Schwanken namentlich hochgebauter Häuser.

Fataler Ausgang des Eucharistischen Kongresses.

Katastrophale Wolkenbrüche.

Mit einer mißglückten Prozession von 800 000 Menschen fand der Eucharistische Kongreß, den die katholische Kirche in Chicago abhielt, seinen Abschluß. Die Prozession ging nach der 60 Meilen nördlich von Chicago gelegenen Ortschaft Mundelein zu einem großen Priesterseminar. Während der Prozession brach ein schweres Gewitter mit Wolkenbruch und Hagelschlag herein und durchnäßte die 800 000 Menschen, die mit allen möglichen Verkehrsmitteln herangekommen waren. Hunderte fielen in Ohnmacht, und nach der Feier entstand beim Abtransport der Menschenmassen ein solches Gedränge, daß über hundert Frauen und Kinder so schwer verletzt wurden, daß ein Lazarett-Sonderzug sie in die Krankenhäuser nach Chicago zurückbringen mußte.

Eine Interpellation wegen der Dekolletierung einer Tänzerin!

Der katholisch-nationale Abgeordnete Martiro hat an den italienischen Minister des Innern zwei Anfragen gerichtet. Die eine bezieht sich darauf, daß im Constanzi-Theater in Rom eine Revue aufgeführt wird, in der die Tänzerinnen derart bekleidet seien und sich derart benehmen, daß das Publikum entrüstet den Saal verlasse. Die andre Anfrage bezieht sich darauf, daß die Theaterzensur ein französisches Stück zur Aufführung in Padua zugelassen habe, das bereits in Rom, wenn auch verspätet, verboten worden war.

Eine neue furchtbare Bluttat.

Eine ganze Familie erschossen.

Eine furchtbare Bluttat erregt die Gemüter der Einwohner der Stadt Reichenstein (Schlesien) und Umgebung. Die Familie des Kaufmanns Steier wurde erschossen in der Wohnung aufgefunden, und zwar der Ehemann mit Frau und zwei Kindern. Es bestehen Zweifel, ob Mord oder Mord und Selbstmord vorliegen. Steier war zurzeit stellungslos, lebte aber in auskömmlichen Verhältnissen. Es sind keinerlei Selbstmordabsichten bei ihm in den vorherigen Tagen wahrgenommen worden. Das Dienstmädchen, das in die Wohnung gehen wollte, fand die vier Leichen im Blute schwimmend vor. Behördlicherseits wird Mord und Selbstmord angenommen. Aus diesem Grunde sind die Leichen von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden. Steier bekleidete bei der Firma Güttler in Reichenstein den Posten eines ersten Prokuristen. Als ein neuer Besitzer die Firma übernahm, wurde neben anderen Angestellten auch Steier entlassen.

Kurze Nachrichten.

Großes Erdbeben im Mittelländischen Meer. Der ganze südöstliche Teil des Mittelländischen Meeres wurde am Sonnabend von einem schweren unterseeischen Erdbeben heimgesucht. Das Erdbeben war auf dem Aegäischen Archipel und ganz besonders auf den Inseln Rhodos und Kreta zu vernehmen, wo unter dem Einfluß der Erderschütterung ein großer Leuchtturm und einige zehn Häuser einstürzten. Das Beben währte 3 Minuten.

In Kairo, Alexandria und dem ganzen Gebiete des Nildeltas war dieses Erdbeben gleichfalls vernehmbar. Hier wurden keinerlei Schäden angerichtet.

Erdbeben in Anatolien. In Westanatolien erfolgte ein heftiges Erdbeben. Zahlreiche Gebäude wurden vernichtet. Der Schaden beträgt gegen 100 Millionen türkische Pfund.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert

von **Hans Dominik.**

(61. Fortsetzung.)

Da kam ein Tag, an dem der Sturz zum Stillstand kam und der Kurs sogar einige Punkte gewann, um sich von nun an ganz langsam zu erholen.

Was war geschehen? Am Abend vor diesem Tage hatte um 10 Uhr eine Sitzung des Direktoriums der E. S. C. stattgefunden. Zum allgemeinen Erstaunen der meisten Teilnehmer war kurz nach der Eröffnung der Sitzung Georg Isenbrandt in das Zimmer getreten. Er folgte einer dringenden Einladung des Präsidenten Reinhardt.

Eine knappe Stunde hatte er gesprochen. War im Anschluß daran sofort nach Asien zurückgekehrt. Als die Mitglieder des Direktoriums nach der Sitzung das Gebäude verließen, zeigten ihre Gesichter nichts mehr von der Sorge, die bis dahin auf ihnen gelastet hatte.

Ihre zahlreichen chiffrierten Telegramme, die noch in derselben Nacht hinausgingen, zeigten, wie anders die Lage jetzt von ihnen angesehen wurde. Der Besuch Isenbrandts wurde streng geheimgehalten.

* * *

Mittagsglut lastete auf den Ruinen von Karakorum. Unbarmherzig brannte die Sonne auf die tausendjährigen Ueberreste der alten Mongolenstadt nieder. Zerfallen waren die alten Paläste, in Trümmer lagen die Häuser. Nur noch wenige ärmliche Ansiedler hausten in den Ueberbleibseln der einstigen großen Hauptstadt.

Außerdem noch die Gefangenen Collin Camerons.

Als damals Wellington Fox in Urga auftauchte, wußte Cameron sofort, daß der Aufenthalt Witthusens entdeckt sei, daß Freunde am Werke wären, sie zu befreien. Ein anderer sicherer Ort mußte für sie gefunden werden, und Cameron verfiel auf die alte Thingstätte der Mongolen auf Karakorum. Hier, in der Schamowüste, fern von allen Städten, von allem Verkehr . . . des war er sich sicher . . . würde sie so leicht niemand suchen und finden.

Noch in der Nacht nach der Gefangennahme von Wellington Fox war eine Karawane aus Urga nach dem Südwesten aufgebrochen, war viele Tage hindurch nach dem Südwesten gezogen und hatte die Gefangenen nach Karakorum geschafft.

Seit vielen Jahrhunderten war die Stadt ein Trümmerhaufen. Aber unter den Ruinen gab es auch weniger verfallene, unter den weniger verfallenen einige wenige, die noch erhalten und zur Not bewohnbar waren. Einen solchen Bau hatte Collin Cameron für seine Gefangenen bestimmt. Die Wärter, die er ihnen mitgab, die würden sich auch nicht bestechen lassen. Dessen glaubte er sicher zu sein. Hatte er sie zur größeren Sicherheit doch erst noch den schmerzvollen Tod jenes bestochenen Wärters in Urga mit ansehen lassen, bevor die Karawane aufbrach.

Wellington Fox ging mit langen Schritten rastlos in dem von einer hohen Mauer umgebenen Hofe ihres neuen Gefängnisses im Kreise entlang. Er hätte den Weg auch mit geschlossenen Augen finden können, so oft war er ihn in diesen letzten Tagen schon gelaufen.

Hundertfünfzig Schritte in der einen Richtung, wenn er linksherum ging . . . hunderteinundfünfzig Schritte in der anderen Richtung, wenn er den Kreis an den Mauern und Wänden rechtsherum lief.

Diese Differenz von einem Schritt zwischen den beiden Richtungen schuf ihm unaufhörliches Nachdenken . . . und dieses Denken zusammen mit der körperlichen Bewegung des Rundganges hielt ihn frisch, bewahrte ihn vor jener trostlosen Erschlaffung, der Theodor Witthusen zu erliegen drohte.

Heiß und immer heißer brannte die Sonne. In einem schattigen Winkel des Hofes hatte sich Witthusen einen Feldstuhl hingerückt, saß dort und dämmerte vor sich hin.

Wellington Fox spazierte und zählte dabei:

„ . . . Hundertneunundvierzig . . . hundertfünfzig . . . hunderteinundfünfzig . . . Herrgottshimmeldonnerwetter, wie ist denn das möglich . . . es bleibt bei der unerklärlichen Differenz von einem Schritt . . . All right . . . versuchen wir es noch einmal in der anderen Richtung."

Auf dem linken Absatz vollführte er eine energische Kehrtwendung. Doch bevor er den Marsch in der anderen Richtung wieder antrat, blieb er erst kurze Zeit stehen, zog das Tuch und trocknete sich den strömenden Schweiß von der Stirn.

Dann ging er wieder los und begann mechanisch die Schritte zu zählen.

„ . . . Eins . . . zwei . . . drei . . ."

Er blieb nicht lange beim Zählen. Seine Gedanken begannen wieder zu arbeiten. Im Selbstgespräche murmelten seine Lippen:

„Geschieht dir ganz recht, Fox! Warum bliebst du nicht ruhig in deinem Versteck? . . . Warum mußtest du vorzeitig zu dem Hause laufen? . . . Wärst du daheim geblieben, hätte dich der Schuft, der Cameron, nicht gesehen . . . alles wäre geglückt."

Während er die Worte wütend hervorstieß, kam er auf seinem Rundgang gerade an der Stelle vorüber, an der Witthusen im Schatten saß. Er blieb stehen und trocknete sich von neuem die Stirn.

„Eine schauderhafte Hitze, Herr Witthusen . . . Bessere Vorbereitung für die Hölle . . . Wie erträgt Ihre Tochter die tropische Hitze?"

Mit einer matten Bewegung hob Witthusen den Kopf.

„Sie bleibt fast den ganzen Tag in ihrem Zimmer. Sie leidet und hofft . . ."

„Hofft? . . Hofft sie auch, daß Isenbrandt uns schließlich auch hier entdecken und dem gelben Gesindel entreißen wird?"

(Fortsetzung folgt.)

Der 3. Parteitag der D. S. A. P.

(Siehe Bericht in der Sonntag- und Dienstagnummer.)

Nach dem Referat des Abg. Kronig über „Minderheitenfrage und Kulturautonomie" setzte eine lebhafte Aussprache ein. Die meisten Redner sprachen über die Nöte der deutschen Volksschule. Alfons Klose wies darauf hin, daß noch viel Aufklärung notwendig sei, um den deutschen Massen die Bedeutung der Erhaltung der deutschen Muttersprache in den Volksschulen klarzumachen.

Abg. E. Zerbe sprach ausführlich darüber, daß sich die Deutschen insgesamt noch nicht einig darüber sind, wie die Kulturautonomie für die Deutschen aussehen soll. Die bürgerlichen Kreise wollen selbstverständlich die Kulturautonomie so gestaltet sehen, damit sie darin den größten Einfluß ausüben können. Die Werktätigen werden daher noch manchen Kampf mit ihren bürgerlichen Stammesgenossen auszufechten haben. Bezeichnend ist, daß die Bürgerlichen die Forderung aufstellen, daß der, der am meisten Steuern für die kulturelle Selbstverwaltung zahlt auch das meiste zu sagen haben soll. Der Grundsatz der Gleichberechtigung wird also vollständig negiert. Aber ebenso bezeichnend für diese Kreise ist, daß sie sich noch nie ernstlich dazu genommen haben, sich für die kulturelle Autonomie einzusetzen, bzw. ein dementsprechendes Gesetz auszuarbeiten. Es muß bei dieser Gelegenheit betont werden, daß es wiederum die D. S. A. P. war und ist, die sich mit aller Energie für die Schaffung einer Kulturautonomie eingesetzt hat. Auf diese ihre Arbeit kann die D. S. A. P. stolz sein, denn heute ist die P. P. S. bereits so weit, daß sie sich damit einverstanden erklärt hat, sich mit der D. S. A. P. an einen Tisch zu setzen, um gemeinsam ein Projekt über die Kulturautonomie auszuarbeiten. Die Arbeit in dieser Frage hat durch die letzten Ereignisse leider eine Verzögerung erfahren. Selbstverständlich darf man nicht allzu rosige Hoffnungen hegen, denn es ist anzunehmen, daß dieses Projekt vom Sejm abgelehnt werden wird. Aber schon die Tatsache der Einreichung eines solchen Projektes und die Unterstützung desselben durch polnische Parteien ist ein außerordentlich politisch-taktischer Erfolg, der über kurz oder lang den Weg für die wahre kulturelle Freiheit, für die Kulturautonomie ebnen muß.

Julius Schultz-Süd lenkte in längeren Ausführungen die Aufmerksamkeit darauf hin, daß zwischen den Eltern und der Lehrerschaft nicht das gute Einvernehmen besteht, daß für eine gesunde Entwicklung der deutschen Volksschule unbedingt notwendig ist. Obwohl es bei den Eltern an Aufklärung und Interesse mangelt, so muß doch gesagt werden, daß an diesen ungesunden Verhältnissen einen großen Teil der Schuld auch die Lehrer tragen. Die Lehrer, obwohl sie im Inneren gute Deutsche sind, bangen zu sehr um ihre Stellung. Diese Abhängigkeit führt dazu, daß sie nur allzuoft und allzuleicht den polonisatorischen Bestrebungen der höheren Schulbehörden unterliegen. Es sind dies harte Worte, doch müssen sie gesagt werden, damit auch die Lehrerschaft es weiß, daß deutsch sein heißt, nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu leiden. (Beifall).

Stv. Klim weist darauf hin, daß manches in den Ausführungen des Vorredners stimme, doch dürfe man nicht so sehr die Lehrer für die gegenwärtigen Schulverhältnisse verantwortlich machen. Es gibt selbstverständlich Lehrer, die, um sich einen guten Namen beim Schulinspektor zu machen, dessen Polonisierungsarbeit unterstützen. Doch seien dies zum Glück nur Ausnahmen. Die Mehrheit der Lehrerschaft ist deutsch und kämpft für die Erhaltung der deutschen Volksschule. Des weiteren führt Redner einige Beispiele an, um daran zu zeigen, wie schwer das Los der Lehrerschaft ist und wie schwer diese unter den bestehenden Verhältnissen zu leiden hat. Eine Gesundung könne nur die kulturelle Autonomie schaffen.

Alfred Weggi—Tomaschow schildert die Lage in Tomaschow. In seiner Rede entrollt er ein ergreifendes Bild von dem Kampfe, den die werktätigen Deutschen gegen ihre bürgerlichen Stammesgenossen und den Polen für die Erhaltung der deutschen Volksschule führen müssen. Es ist deutsche Not, die aus seinen Worten klingt, aber gleichzeitig auch Kampfesmut. Und das ist es, was in allen Teilnehmern die feste Zuversicht erweckte, daß der schändliche Plan der verbündeten bürgerlichen Deutschen und Polen, dem deutschen Volke die Schule zu entreißen, kläglich mißlingen wird. Wie der Redner ausführte, ist die deutsche Schule in Tomaschow seit dem Jahre 1854 in deutschem Besitz. Der Platz wurde laut Akten von dem Deutschen, Knothe, geschenkt. Die Ziegel sowie das Baugeld wurden durch Spenden aufgebracht, die ausschließlich von Deutschen stammen. Das schöne Gebäude möchten nun die Polen haben. Da es aber in Tomaschow nicht so leicht ist, wie in irgendeinem Dorfe, wo man ganz einfach den deutschen Lehrer mit Gewalt aussiedelt und der katholische Geistliche die deutsche Schule in eine polnische umwelt, die Schule zu entreißen, das hat die Polen in eine furchtbare Wut versetzt. Sie leiteten daher einen Prozeß ein. Den Prozeß führt im Auftrage des Magistrats der Stadtverordnete Dr. Fuchs. Der Magistrat hat in diesem Enteignungskampf in einem Teil der bürgerlichen Deutschen warme Bundesgenossen gefunden. Diese Deutschen sind durch den Vizebürgermeister Alfred Brutzmann und das Mitglied in der Budgetkommission Stv. H. Jähner vertreten. Der Verrat dieser Auch-Deutschen erschwert natürlich den Kampf um die Erhaltung der Schule. Wie die Juden beispielsweise über das Verhalten der Brutzmänner und Jähner denken, beweist die Tatsache, daß das Mitglied der Budgetkommission, Stv. Heimann (Jude), aus der Budgetkommission austrat, als er erfuhr, daß er seinen Namen unter ein Budget gesetzt hat, das die Wegnahme der deutschen Schule vorsieht. Trotz dieses Dolchstiches in den Rücken der deutschen Werktätigen durch die Brutzmänner und Jähner, besteht jedoch die Hoffnung, daß der Prozeß, der von deutscher Seite vom Rechtsanwalt Alfred Weggi selbst geführt wird, mit einer schmählichen Niederlage der polnisch-deutschbürgerlichen Front enden wird.

Es sprachen dann noch Jek und Gloger aus Tomaschow, die die Ausführungen des Vorredners ergänzten und darauf hinwiesen, daß sie mit allen Kräften gewillt sind, den Anschlag auf die Schule abzuschlagen. Die Rede des Gen. Jek klingt in der Forderung der Kulturautonomie aus. Beide Redner unterstrichen die Notwendigkeit der kulturellen Freiheit für die gesunde Entwicklung unsres Volkstums.

Julius Kittel—Pabianice sprach über die Liebkind-Politik mancher Lehrer gegenüber den Schulbehörden. Daß die Lehrer nur allzuleicht Vorspanndienste in der Polonisierungsarbeit leisten, das sind nicht Einzelfälle, und dies sei traurig. Aber auch die Zustände in den Mittelschulen lassen viel zu wünschen übrig. Es müßte dafür gesorgt werden, daß auch fähigen Kindern armer Eltern die Möglichkeit geboten wird, eine Mittelschule zu besuchen. Daß es so traurig um unser deutsches Schulwesen steht, das ist in erster Linie Schuld der Eltern selbst. In Pabianice beispielsweise ist eine Volksschule, an deren Spitze ein vollständig polonisierter Lehrer steht, der mit anderen Geschäften mehr beschäftigt ist als mit der Erziehung der Kinder. Und was machen die Eltern? Sie dulden diesen Zustand und erheben nicht einmal Protest. Im vorigen Jahre hatten die Pabianicer große Schwierigkeiten bei der Anmeldung der Kinder. Die D.S.A.P. intervenierte und bald wurde der Schulinspektor weich und verlängerte sogar den Termin der Einreichung der Deklarationen. Deshalb ist es notwendig, Aufklärungsarbeit zu leisten, damit die Eltern wissen, an wen sie sich zu wenden haben, wenn sie in Bedrängnis um die Erhaltung der deutschen Schule sind. Auf die Forderung der Schaffung der Kulturautonomie eingehend, wies Redner darauf hin, daß man keine Mühe scheuen darf, um diese Forderung durchzusetzen zum Wohle des deutschen werktätigen Volkes.

Bruno Reinert — Ozorkow trat in beredten Worten für das Fallen aller nationalen Schranken ein. Er unterstrich besonders die sozialistische Arbeit, die zu leisten ist, um die Volksschulen nicht nur zu erhalten, sondern auch auszubauen.

Abg. Kronig ging in seinem Schlußwort als Referent auf die Ausführungen der einzelnen Redner ein.

In der Abstimmung wurde der Antrag über „Minderheitenfrage und Kulturautonomie", den wir bereits in der Sonntagsnummer veröffentlichten, einstimmig angenommen.

(Schluß folgt)

Am Scheinwerfer.

Es kracht in der N. P. R.

Daß man sich in der Lodzer Organisation der N. P. R. uneinig ist, das zwitschern bereits die Spatzen auf den Dächern. Aber auch in den Organisationen in Posen sieht es mies aus. Bekanntlich wurde der Abg. Ciszak aus der Partei ausgeschlossen, weil er den Mut hatte, die Konspiration der Parteilinge Popiel, Chondzynski und Hertz aufzudecken, die diese mit den Monarchisten und den anderen reaktionären Parteien führten.

Der Vorstand hoffte den Abg. Ciszak durch den Hinauswurf zur Räson zu bringen. Doch dieser war nicht so dumm, wie man ihn hielt. Er agitierte in seinem Posener Bezirke gegen seine ehemaligen Kollegen mit dem Erfolg, daß alle N. P. R.-Organisationen in Pommerellen und Posen in eine offene Revolte gegen die Popiels und Chondzynskis ausgebrochen sind. Und wie rieb sich Abg. Ciszak vor Schadenfreude die Hände, als in einer Versammlung in Posen die Abgeordneten Popiel und Chondzynski regelrecht niedergepfiffen wurden. Es ging in dieser Versammlung so stürmisch zu, daß die beiden Abgeordneten Reißaus nehmen mußten. Darauf nahmen die Versammelten eine Entschließung an, in der sie den Abbruch der Verträge mit den reaktionären Parteien fordern.

So in Posen. Hoffentlich gehen auch der Lodzer Arbeiterschaft die Augen auf, daß die N. P. R.-Führer vom Schlage eines Wojewudzki und dessen Busenfreundes Bednarczyk, sie nur ins Verderben führen.

Lokales.

Zu der heutigen Konferenz der Arbeiter mit den Industriellen.

Die Industriellen haben ihren Standpunkt bezüglich der Forderungen der Arbeiter festgesetzt. Sie stellen sich auf den Standpunkt, daß der gegenwärtige Augenblick am wenigsten geeignet ist, eine Erhöhung der Löhne zu gewähren. Die Industriellen meinen: In der letzten Zeit sei eine günstige Erscheinung der Stabilisierung des Dollars eingetreten, was mit den Bestrebungen der Regierung, eine Stabilisierung der Preise im Lande herbeizuführen, im Einklang stehe. Die Erhöhung der Löhne wäre demnach ein ungünstiger Faktor im Gesamtbereich dieser Politik, es sähe aus, als würde man der Regierung einen Stein in den Weg legen, was man in der gegenwärtigen Zeit unbedingt vermeiden muß. Weiter fordert der gegenwärtige Stand der Nachsaison und die allgemeine schwere Lage der Textilindustrie die Einstellung jeglicher Preiserhöhungen, da dadurch eine Reduzierung der Produktion in der Industrie, eine Reduzierung der Arbeitszeit usw. entstehen könnte.

Die heutige Konferenz wird sich mit diesen sonderbaren Argumentationen der Industriellen beschäftigen. Sie wird aber mehr informativen als beschließenden Charakter tragen.

Eine Lohnbewegung der Handelsangestellten. Vorgestern fand bei den Handelsangestellten, Kosciuszko-Allee Nr. 21, eine Delegiertenversammlung der Angestellten einzelner Firmen statt, die zu der von der Zwischenverbandskommission unternommenen Lohnbewegung Stellung nahm. Die Delegierten wiesen darauf hin, daß die Teuerung um über 40 Prozent gestiegen sei und beschlossen, die Forderungen auf alle Industriezweige auszudehnen und die Aktion der Verbände zu unterstützen.

b. **Die Arbeitsbedingungen in der Widzewer Baumwollmanufaktur.** Es fand eine besondere Sitzung der Arbeiter der Widzewer Baumwollmanufaktur statt, auf der einige Lohn- und Arbeitsbedingungen besprochen wurden. Der Referent wies darauf hin, daß die Arbeiter wie Sklaven gehalten werden und daß viele zeitweilige Angestellten und Praktikanten ohne Entlohnung arbeiten müssen. Für geringfügige Vergehen werden die Arbeiter bestraft oder sie werden gezwungen für den halben Lohn zu arbeiten. Außerdem zahle man den Arbeitern nicht die Ueberstunden. Die Versammelten forderten nach der Aussprache die Intervention des Arbeitsinspektors und die Hilfe der Behörden.

Morgen Ziehung der Dollaranleihe. Morgen findet die Ziehung der 2. Serie der 5prozentigen Prämiendollaranleihe statt. Ausgelost werden: eine Prämie von 3000 Dollar, 5 Prämien zu 1000 Dollar, 10 Prämien zu 500 Dollar und 40 Prämien zu 100 Dollar.

Eine Anerkennung der Arbeit der „Lodzer Volkszeitung".

Von einem unserer Leser erhielten wir nachstehendes Schreiben:

Sehr geehrte Redaktion!

Da ich in nächster Zeit nach Deutschland auswandere, so bin ich leider genötigt, Ihre geschätzte Zeitung mit dem 30. Juni abzubestellen. Aufrichtig wünsche ich Ihrer Arbeit Erfolg, besonders auf dem Gebiete der kulturellen Ertüchtigung des Proletariats — auf dem Gebiete von Wissenschaft und Kunst.

Als meinen Kollegen, als Auch-Volkserzieher, reiche ich Ihnen zum Abschied die Hand. Unser Ziel ist dies: „Mit freiem Volk auf freiem Grund zu steh'n."

Georg Koell, Lehrer, Kolmar.

Sport.

Fußball-Pokalspiel Wisla — L. K. S. 2:0 (1:0)

E. R. Man hatte diesmal den L. K. S.-lern keine starken Siegesaussichten gegeben, denn die „Wisla" trat in starker Form und nachstehender Zusammensetzung auf: Ketz, Pyczowski, Szerzynkiewicz, Bajorek, Kotlarczyk, Wojcik, Balcer, Reymann III Reyman I, Czulak, Adamek. Diese Aufstellung schien der „Wisla" ein gutes Gelingen zu verbürgen. Dem Spielverlauf nach ist auch der Sieg vollständig verdient. Alle Leute des L. K. S. versagten, außer dem eifrigen, wieselgewandten Galecki. Wo die Schablone eines fest eingespielten Mannschaftsgefüges erprobter Taktiker gegen solche Leute ins Feld geführt wird, hat sie Chancen zum Erfolg, oft zu großem Erfolg. Bei L. K. S. bestand diese Verkettung nicht. Dennoch: wäre die Verteidigung in der ersten Hälfte besser gewesen, hätte der Sturm in der zweiten Halbzeit die Angriffsgewalt der ersten behalten, ein Unentschieden wäre den Roten sicher gewesen. Die Wisla-Mannschaft mit ihrem arbeitsamen und schnellen Innentrio war am besten auf die Eigenart der L. K. S.-ler geeicht. Man kann den linken Verbinder als den produktivsten Stürmer der Gäste bezeichnen. Sein Ballstoppen, sein Dribbeln und Vorlegen war vorbildlich und uneigennützig. Er war die Stütze des Wisla-Angriffs.

Balcer. — Seine Läufe sind immer gefährlich und voll Schneid. Damit ist aber seine Stürmerleistung abgeschlossen. Neben seinen bekannten produktiven Vorlagen kämpft er kaum um den Ball. Er wartet. In der zweiten

Spielhälfte wartete er fast immer. Dazu kam, daß er sich mit seinem Nebenmann wenig verstand. Letzterer glänzte in der ersten Halbzeit durch schöne Balltechnik und äußerte fein gesetzte Vorlagen; später ermattete er. Da haben wohl die Folgen der Meisterschaftsfeier nachgewirkt.

Vom Spiel selbst. Erst eine Reihe blitzschnell vorgetragener Angriffe. Vor dem Tore setzte geistesgegenwärtiges Handeln ein. Hohe Flanken von beiden Seiten versuchten die Innenstürmer einzudrücken oder selbst im Flachpaß vorwärts zu kommen. Plötzlich eine wohlgezielte Ecke und schon 1:0 für Wisla. Weiter offenes Spiel. Bald kommen die Roten, bald die Blauen vor des Gegners Heiligtum, doch bis zur Halbzeit gelingt es keinem Gegner mehr, einen Punkt zu erzielen. Nach der Halbzeit befällt Müdigkeit die Mannschaft. Das Tempo im Strafraum fehlt. In der 35 Minute wird der Tormann Fischer (Ł. K. S) sowie ein Wislaspieler wegen unfaires an den Mann gehen vom Platz gewiesen. Fischer wurde von Cyll bravourös vertreten. Bald nach diesem Vorfall muß der neue Torhüter den ersten und letzten Ball der zweiten Halbzeit passieren lassen. Das Spiel wurde sieben Minuten früher vom Schiedsrichter abgebrochen, da die Ł. K. S.-Galerie mit den Entscheidungen desselben nicht einverstanden war. Man konnte mit dem Publikum durchaus nicht auskommen, bis Polizei mit gezogenen Säbeln die entrüstete Menge zerstreute.

Das nennt man heutzutage Sport!

Touring-Club — Pogon (Posen) 8:0 (4:0).

Gestern focht der diesjährige Fußballmeister von Lodz Touring Club einen Kampf mit der Posener Mannschaft Pogon in Posen aus. Das Spiel wurde mit 8:0 zugunsten des Touring Club entschieden. Der Lodzer Meister machte in Posen einen sehr günstigen Eindruck.

Lauffer in Magdeburg geschlagen.

Anläßlich der internationalen Einladungs-Schwimmwettkämpfe des SC. Hellas-Magdeburg gelang es dem deutschen Meister Berges, den amerikanischen Weltrekordschwimmer Walter Lauffer Cincinnati im 400 Meter-Beliebig-Schwimmen einwandfrei zu schlagen. Zeit: Berges 5,24, Lauffer 5,31,2. Es ist dies die erste Niederlage, die der Amerikaner in Deutschland einstecken mußte.

Susanne weint...

Ihre Londoner Niederlage.

In Wimbledon bei London hat sich eine große Sensation ereignet. Susanne Lenglen die Tennismeisterin und ihre französische Partnerin Fräulein Vlasto wurden in der ersten Runde des Damendoppelspiels von der Engländerin Ryan und der Amerikanerin Browne geschlagen. Die beiden Französinnen gewannen den ersten Satz 6:3, verloren den zweiten mit 7:9 und den dritten mit 2:6. Das Ergebnis wurde von den 15000 Zuschauern mit einem wahren Beifallsorkan begrüßt, da Susanne Lenglen infolge ihres vorgestrigen Streiks die Sympathien verloren hat. Sie konsultiert eifrig einen Hals-, Nasen- und Ohrenarzt. Susanne Lenglen soll die ganze Nacht geweint haben und es wird schon davon gesprochen, daß sie Hals über Kopf abreisen wird, ohne weiter zu spielen.

Aus dem Reiche.

Petrikau. Tragischer Tod von Mutter und Sohn. In Rokszyce weilt seit einigen Tagen die Lodzer Familie Wojtkiewicz auf dem Lande. Der 18jährige Sohn Jan badete im Teiche; dabei erfaßte ihn ein Herzkrampf und er ertrank. Als die Mutter dies bemerkte, warf sie sich in den Teich, um den Sohn zu retten. Sie konnte aber nicht schwimmen und begann zu sinken. Auf das Hilfegeschrei der verzweifelten Mutter eilten Landleute herbei, welche die Frau noch lebend aus dem Wasser ziehen konnten. Nach längerem Suchen wurde auch der ertrunkene Sohn geborgen. Als die Mutter von dessen Tod erfuhr, erlitt sie den Tod durch einen Herzschlag.

Warschau. Ein Abenteuer mit tragischem Ausgang. In der Dienstagnacht kehrten zwei Fliegeroffiziere in Gesellschaft eines Zivilisten nach Hause zurück. In der Wareckastraße kam ein Autotaxi so schnell um die Ecke gesaust, daß die Offiziere kaum den Bürgersteig erreichen konnten. Der Zivilist rettete sich nur dank eines blitzartigen Sprunges. Er lief nun dem Auto nach, sprang auf das Trittbrett und gab dem Chauffeur eine schallende Ohrfeige. Der Chauffeur hielt nun das Gefährt an und forderte den Zivilisten auf, nach dem Polizeikommissariat zu kommen, um ein Protokoll aufzunehmen. Bald befand sich die ganze Gesellschaft im Polizeilokal. Hier kam es zwischen dem Zivilisten und dem Chauffeur zu einem erneuten Streit, in dessen Verlauf der erstere einen Revolver zog und den Chauffeur niederschoß. Wie es sich herausstellte, war der Mörder gleichfalls Fliegeroffizier, der sich nur zufällig in Zivil befand. Er wurde verhaftet und nach dem Arrestlokal gebracht. Die beiden anderen Offiziere wurden gegen Ehrenwort auf freiem Fuße belassen.

— Tod zweier Kinder unter den Rädern eines Autos. Als gestern abend das Auto des Senatsmarschalls Trompczynski die Chaussee bei Wilanow entlangfuhr, wollten zwei Kinder über den Weg laufen. In dem Moment wurden sie aber von dem Auto erfaßt und überfahren. Es sind dies zwei Söhne eines Arbeiters, Josef und Stanislaw Kuranowski. Der im Auto reisende Senatsmarschall brachte den älteren Knaben, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, samt der verzweifelten Mutter nach Warschau. Unterwegs gab er jedoch den Geist auf. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht. Der Senatsmarschall meldete den Vorfall der Polizei. Der Chauffeur wurde gegen Bürgschaft freigelassen. Der Marschall will der unglücklichen Mutter eine Abfindung zukommen lassen und die Begräbniskosten tragen.

Aus Welt und Leben.

Tagung der Liga für Menschenrechte. In Brüssel ist die Jahresversammlung der Internationalen Vereinigung der Liga für Menschenrechte in Anwesenheit von Vertretern aus siebzehn Staaten, unter denen sich auch Deutschland befindet, eröffnet worden.

Abberufung des russischen Geschäftsträgers in London. Im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Ssowjetrußland und England verlautet, daß der russische Geschäftsträger in London, Rosenholz, demnächst von seinem Posten abberufen werden wird.

Zum Kindermord von Duisburg. Wie wir bereits meldeten, wurden in einer Buchenwaldschonung in der Nähe der Eisenbahnstrecke Duisburg—Düsseldorf die Leichen eines Knaben und eines Mädchens aufgefunden. Die ermordeten Kinder wurden als die fünfjährige Grete Gelsleichter und der siebenjährige Friedrich Scheffer festgestellt. Wie dazu noch gemeldet wird, sind die beiden Kinder nachmittags in den Wald gegangen, um Beeren zu sammeln. Hausbewohner bekunden, daß die 18jährige Käte Hagedorn, die in dem gleichen Hause wohnt, die Kleinen in den Wald begleitet hat. Das Mädchen wurde als Zeugin in der Mordsache vernommen und hatte angegeben, der ermordete Friedrich Sch. wäre nachmittags von der Zeugin in Begleitung eines von ihr näher bezeichneten Mannes in der Stadt gesehen worden. Diese Aussage und Bezichtigung stellte sich aber bald als unwahr heraus, weshalb sich der Verdacht auf die Hagedorn lenkte. Die Hagedorn war vorgestern früh aus der elterlichen Wohnung verschwunden. Die Kleider, welche die fragliche Person getragen hat, als sie in der Nähe des Tatortes gesehen wurde und die Flucht ergriff, konnten gefunden und beschlagnahmt werden. Der angestrengten Tätigkeit der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Mörderin zu verhaften. Die Beweggründe zu der Tat sind noch in Dunkel gehüllt.

Der Bubenstreich des Chemieprofessors und sein tragisches Ende. In Heppenheim an der Bergstraße wollte der Arbeitergesangverein vor einigen Tagen im Hof der dortigen Realschule seine Fahnenweihe festlich begehen. Als die Gäste am frühen Morgen zum Platze kamen, herrschte im Hofe ein derartig widerlicher Geruch, daß die Feier unterbleiben mußte. Der Chemieprofessor der Anstalt, Studienrat Naumann, hatte mit Hilfe eines Schülers den Platz mit Buttersäure übergossen. Naumann, seiner politischen Gesinnung nach ein Deutschvölkischer, wollte mit diesem Sabotageakt die Arbeiterfeier unmöglich machen. Als die Arbeiter erfuhren, daß ihnen Professor Naumann diesen Streich gespielt hatte, wollten sie ihn in der ersten Erregung verprügeln. Naumann entzog sich der Wut der Menge durch rasche Flucht aus dem Schulgebäude. Seit diesem Vorfall war Professor Naumann verschwunden. Gestern wurde er im chemischen Laboratorium der Realschule mit durchschossener Schläfe tot aufgefunden. Das Selbstmordmotiv ist unbekannt, doch glaubt man vielfach, daß Professor Naumann aus Reue oder Angst seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Der Hund und der Steuereinnehmer. Das französische Finanzministerium erhob im Namen eines Steuereinnehmers Boyer Klage gegen einen gewissen Grégoire, dessen Hund den Steuereinnehmer gebissen hatte. Der Gerichtshof von Lorient in der Bretagne entschied aber, daß der Hund eines französischen Steuerzahlers das Recht hatte, sowohl den Steuerbeamten wie den zu seiner Hilfe herbeigerufenen Polizisten zu beißen, da sie das Haus betraten, ohne zu schellen oder zu klopfen. Der Hund habe als guter Wächter nur seine Pflicht getan, indem er seinen Herrn verteidigte. Infolgedessen wurde Grégoire freigesprochen. Das Finanzministerium wurde zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Nord, Reiter-Straße Nr. 13. Am Donnerstag, den 1. Juli, findet eine Vorstandssitzung mit Hinzuziehung der Vertrauensmänner statt. Sämtliche Mitglieder des Vorstandes und die Vertrauensmänner werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen, da wichtige organisatorische Fragen zu besprechen sind.

Der Vorstand.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, den 30. Juni d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhof Straße Nr. 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Achtung, gemischter Chor! Die erste Gesangstunde findet heute, Mittwoch, den 30. Juni, abends um 7 Uhr, im Parteilokale statt. Um rege Teilnahme bittet der Vorstand. Die werten Genossen und Genossinnen werden ersucht, zu der am 1. Juli, abends um 7 Uhr, stattfindenden Monatsversammlung zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.